

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2010)
Heft: 1: Schwerpunkt Feuerbräuche

Artikel: Feuerbräuche im Osterfestkreis : Asche, Licht und Feuer
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Feuerbräuche im Osterfestkreis

Asche, Licht und Feuer

[wr.] Nicht nur in Liestal gibt es einen Fackelumzug; etwas Ähnliches, wenn auch nicht Vergleichbares, spielt sich ein paar Tage früher, am Herrenfasnachts-Dienstag in Säckingen ab, wenn die Hüüler mit brennenden Fackeln durchs Städtchen marschieren. Rund 40 Tage später, an Ostern, werden in verschiedenen katholischen Dörfern die Ostefeuere entfacht, womit ein letzter bedeutsamer Frühjahrsfeuerbrauch begangen wird.

Der 2. Februar, die Darstellung des Herrn, Maria Lichtmess oder Maria Reinigung, war früher ein hoher kirchlicher Festtag. Man feierte den Besuch der Muttergottes im Tempel, 40 Tage nach der Geburt des Heilandes. «Ein Licht, zu erleuchten die Heiden», rief der alte Simeon, als er das Jesuskind sah. Und so stand das Fest im Zeichen des Lichts. Die Gläubigen brachten ihren ganzen Jahresbedarf an Kerzen und Wachsstöcken in die Kirche, um sie vom Priester weihen zu lassen. «Lichtfeuer», wie es im 14. und 15. Jahrhundert hiess, «Lichtweih» oder eben Lichtmess war noch vor Walpurgi am 1.5., Lorenzi am 10.8. und Martini am 11.11. der wichtigste der vier «Vierteljahrestage». Mit ihm begann das bäuerliche Arbeitsjahr. An diesem Tag wurden den Knechten und Mägden der Lohn ausbezahlt und die Dienstverträge abgeschlossen.

Mit Lichtmess endete aber auch der kirchliche Weihnachtsfestkreis. Der anschliessende Osterfestkreis kennt keine fixen Daten, da der Ostersonntag immer auf den ersten Vollmond nach Frühlingsanfang am 21. März fällt. Das kann frühestens am 22. März sein, spätestens am 25. April.

Säckingen, Fasnachtsdienstag, 20.11 Uhr

Fasnachtsdienstag, 20.11 Uhr, ein Tag vor Aschermittwoch, Säckingen. In weisse Umhänge gehüllte Gestalten marschieren laut wehklagend durch das Städtchen. Über die totenbleich geschminkten Gesichter rinnen schwarze Tränen. Die Säckinger Hüüler, eine Narrengruppe, die in einem alten Dokument als «com-morientes», also Mitgestorbene, bezeichnet werden, sind ein archaisches Memento Mori kurz vor Beginn der katholischen Fastenzeit. Die Fackeln in ihren Händen beleuchten die gespenstische Szene. Sie folgen dem «Böög», der auf dem Marktplatz den Feuertod erleidet und in Rauch und Asche aufgeht. Anschliessend ziehen die Hüüler, begleitet von dumpfen Trommelschlägen, durch die dunkle Stadt. Ihr Zug ist Teil eines Rituals, das anderntags, am Aschermittwoch, im Fridolinmünster endet.

Dass man sich zum Zeichen der Reue und Umkehr «Asche aufs Haupt streut», ist sprichwörtlich und so weicht der Priester vor der Aschermittwochsmesse die Asche, die von verbrannten Palmzweigen vom Palmsonntag des Vorjahres stammt, und zeichnet den vor ihm knienden Gläubigen ein Aschenkreuz auf die Stirn. Dabei erinnert er ihn an die Vergänglichkeit: «Gedenke, Mensch, dass du Staub bist und zu Staub zurückkehren wirst.»

Aschermittwoch markiert das Ende des fasnächtlichen Narrentreibens. An diesem Tag beginnt die Fastenzeit. Sie dauert 40 Tage. In Basel aber und in anderen reformierten Gegenden, wo die sogenannte Bauernfasnacht gefeiert wird, steht der Beginn der Fasnacht erst noch an – am Funkensonntag respektive am frühen Montagmorgen.

Aesch, Palmsonntag, Vormittag

Vor der Messe versammeln sich die Gläubigen auf dem Kirchplatz. Zahlreiche Kinder tragen an langen Stangen befestigte, mit bunten Bändern und Äpfeln geschmückte Sträucher. In der Kirche nimmt Pfarrer Bernhard Schibli die Palmweihe vor. Während man für das Gebinde andernorts Wachholder, Buchs, Eibe, Föhre und Hasel verwendet, aber auch Ähren und Hafer, ferner gewöhnliche Küchenkräuter wie Petersilie, Schnittlauch oder Randenblätter, besteht die Aescher Palme ausschliesslich aus den Zweigen der geschützten Stechpalme, die mit der Sondererlaubnis des Försters in einem Wald bei Seewen geschnitten worden sind.

Beim Palmenbinden in Aesch handelt es sich um einen in den 1980er-Jahren wieder eingeführten Brauch durch die Aescher Zunft zu Wein- und Herbergsleuten und den örtlichen Pfarrer. Am Samstag vor Palmsonntag treffen sich zahlreiche Kinder im Pfarreiheim, vor allem Erstkommunikanten, um dort unter kundiger Leitung die Sträucher herzurichten. Nach dem Gottesdienst werden die Zweige mit nach Hause genommen und verschwinden dann irgendeinmal in der Grünabfuhr.

Früher war das anders. Die in der Kirche gesegneten Palmen wurden beispielsweise im Luzernischen, wie der Volkskundler Josef Zihlmann berichtet, aufbewahrt. Die Zweige, so glaubte man, schützten Hof und Heim vor Blitz und Hagelschlag. Zog ein Unwetter auf, so legte man einige davon auf glühende Kohlen und stellte die Räucherpfanne vors Haus. Gleich-

zeitig spritzte man Weihwasser ins Freie und zündete in der Stube die Lichtmesskerze an.

Der feierliche Einzug in die Kirche von Aesch, der von einem Choral begleitet wird, den der Musikverein spielt, erinnert an die grossen Prozessionen, bei denen man bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, einen Jesusdarsteller oder einen hölzernen Heiland auf einem mit Blumen geschmückten Holzesel mitführte. Die Redewendung, «aufgeputzt wie ein Palmesel», stammt aus jener Zeit. Der Brauch artete allerdings aus. Der Prozession schlossen sich auch als Hexen und Spukgestalten verummte Zeitgenossen an und das Ganze endete in Gelagen und Besäufnissen, so dass die gestrenge Obrigkeit das Brauchtum verbieten musste. Palmesel sind heute fast nur noch in Museen zu besichtigen.

Ostern in Aesch, Therwil und dem Kloster Mariastein

Im Verlaufe der Osterfeierlichkeiten nimmt der Papst in Anlehnung an das Johannes Evangelium, Kapitel 13, am Hohen Donnerstag an 12 Priestern die traditionelle Fusswaschung vor, eine Zeremonie, die seinerzeit ebenfalls von den Habsburger Kaisern ausgeübt wurde. Gepflegt wird dieser Brauch auch im luzernischen Beromünster, wo der Probst des Chorherrenstiftes zwölf barfuss vor dem Altar sitzenden Ministranten die Füsse reinigt. Der Älteste unter ihnen musste früher, ausgestattet mit einem roten Rock, Geldbeutel und Strick, den Judas darstellen. Demonstrativ streckte er dem Probst den linken Fuss entgegen. Traditionellerweise wurde der arme Kerl im Anschluss an die Feier von seinen Mitjüngern verprügelt. Inzwischen hat man diesen Teil der Zeremonie abgeschafft.

Und damit sind wir beim Osterfeuer, auch Feuerweihe genannt. Es besteht in seinen Grundzügen darin, dass der Priester in der Nacht vor Ostern ein vor der Kirche entzündetes Feuer segnet: «Segne dieses neue Feuer, das die Nacht erhellt und entflamme in uns die Sehnsucht nach dem unvergänglichen Licht, damit wir mit reinem Herzen zum ewigen Osterfeuer gelangen.»

Im Volksglauben war, was im Osterfeuer verbrannte, hilfreich gegen Übel, Hexen, Zaubereien und anderen Spuk. Wer Osterkohlen bei sich trägt, wird vom Blitz verschont und ist gegen alles Böse gefeit. Und ganz martialisch: Ladet man Osterkohlen in ein Gewehr oder mischt man sie unter das Schiesspulver, so trifft man sicher. Im Amt Delsberg verbrannte der Pfarrer vor Zeiten ein Neues Testament im Osterfeuer, und dort galt es geradezu als Strafe, sein Holzschicht nicht an der heiligen Flamme anbrennen und nach Hause tragen zu dürfen. Gelegentlich verbrannte man auch eine Puppe, den Judas, weshalb man noch heute in einigen Gegenden vom Judasfeuer spricht. In üblen Einzelfällen nannte man den Brauch gar «Judenver-

brennen» und während der Reformationszeit artete das Ganze manchmal zum «Papstverbrennen» aus.

Dabei ist das Osterfeuer, wie uns Pater Lukas Schenker, der ehemalige Abt des Klosters Mariastein, erklärt, das Symbol des auferstehenden Christus. Ursprünglich sei es mit Feuersteinen angezündet worden, heute verwende man Steichhölzer. Der Priester segnet das Feuer, das die Nacht erhellt und in uns die Sehnsucht nach dem unvergänglichen Licht entflammen soll. Am Osterfeuer wird die Osterkerze entzündet. Sie gilt als Zeichen für den auferstandenen Christus, weshalb sie auch mit dem Kreuz, der Jahreszahl und dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, Alpha und Omega, geschmückt ist. Anschliessend betritt der Priester mit der brennenden Kerze den dunkeln Kirchenraum und gibt ihr Licht an die Gläubigen weiter. Er ruft «Lumen Christi», zum Zeichen, dass der Tod dem Leben und die Finsternis dem Licht weichen muss. Die Gemeinde antwortet «Deo gratias».

«Mit der Osterkerze», fährt Pater Lukas Schenker fort, «wird auch das ewige Licht in der Kirche, das noch vor Karfreitag gelöscht wurde, neu entzündet. Der Sakristan, der das Feuer während des ganzen Jahres zu hüten hat, nutzt es während des ganzen Kirchenjahres für die Liturgie.»

In Aesch brannte früher das Osterfeuer die ganze Nacht und man hielt dabei Feuerwache. Heute entzündet man es um 5.00 Uhr morgens. Das Feuer durchbricht die Dunkelheit. Es nährt sich von besonderen Scheitern. Die Gläubigen haben ihre Anliegen auf die Holzstücke geschrieben und sie dann in ein hohles Kreuz aus Baumrinde gelegt, das am Palmsonntag in der Kirche bereit ist. Bevor sie ins Osterfeuer gelegt werden, liest Pfarrer Schibli die zahlreichen Bitten und verwebt sie ins Ostergebet. Gegen sechs Uhr füllt sich der Platz vor der Kirche. Das ist der Moment, in dem man die Osterkerze entzündet.

Einen besonders schönen Brauch kennt die katholische Kirchgemeinde Therwil. Dort brennt das Osterfeuer auf dem Friedhof und zwar beim Gemeinschaftsgrab. Aber auch in Aesch gehen viele Gläubige mit ihren Kerzen auf den Gottesacker und spenden ihren verstorbenen Angehörigen das Osterlicht. Und so schafft das Osterfeuer, das für den Glauben an die Auferstehung steht, Gemeinschaft zwischen Lebenden und Toten.

Verwendete Literatur
Bernhard, Marianne: Altes Brauchtum, München: Wilhelm Heyne Verlag, 1985.
Hug, Ernst (Hrsg.): Schwarzwälder Feste im Jahreskreis, 1996
Schmidt, Joachim und Gustav: Lichtmess und Fastnacht. Heimatbeilage zum amtlichen Schulanzeiger Oberfranken, Bayreuth, 1991.
www.kath.ch
Zihlmann, Josef: Volkserzählungen und Bräuche. Handbuch luzernischer Volkskunde, Hitzkirch, 1989